

Todesvorstellungen bei Kindern

Jüngere Kinder verstehen meist noch nicht die Komplexität des Todes bzw. haben sehr eigene Vorstellungen davon. Für manche ist „tot sein“ nur ein langer Schlaf, von dem man irgendwann wieder aufwacht. Oder es ist nur eine lange Reise, von der man wieder zurückkommen wird. Dies führt dazu, dass die Kinder häufig den Verstorbenen suchen oder der Meinung sind, er müsse doch jetzt dann wieder aufwachen.

Ältere Kinder haben meist schon ein besseres Verständnis über Tod und Vergänglichkeit. Häufig glauben sie jedoch, an dem Tod in irgendeiner Weise schuld zu sein. Zu Lebzeiten des Verstorbenen aus Wut gesagte oder gedachte Aussprüche wie z.B. „Ich will Dich nie wieder sehen“, auch wenn diese schon einige Zeit zurückliegen, haben plötzlich eine ganz andere Bedeutung. Auch entwickeln die Kinder, vor allem wenn sie zu wenig Informationen erhalten, ganz eigene (und teils extreme) Phantasien über das Todesereignis oder den Tod selbst. Bei Jungen beobachtet man häufiger, dass sie ihre Gefühle zurückhalten bzw. nicht wissen, wie sie diese ausdrücken sollen.

Säuglinge von der Geburt bis zum 10. Monat

Im Allgemeinen wird angenommen, dass Säuglinge den Tod der Mutter als Abwesenheit wahrnehmen. Der Tod eines Geschwisterkindes, des Vaters oder eines anderen Familienmitgliedes ist vermutlich nicht im gleichen Maße traumatisch. Sie werden aber Veränderungen und negative Reize in ihrer Umgebung wahrnehmen.

Babys zwischen 10 Monaten und 2 Jahren

Die Nachricht vom Tod kann in diesem Alter kaum sprachlich vermittelt werden. Babys in dieser Altersgruppe verstehen den Begriff Tod noch nicht. Ihre Angst, verlassen zu werden, ist groß. Sie sind stark auf Bezugspersonen fixiert und haben noch keine Zeitvorstellung. Auch vorübergehende Trennungen können großen Schmerz hervorrufen. Bei längeren Trennungen folgt auf eine Protestphase eine Zeit der stillen Verzweiflung und Traurigkeit, die schließlich in Gleichgültigkeit übergehen kann, wenn das Kind die Hoffnung auf eine Rückkehr aufgegeben hat. Der Schock des Kindes richtet sich nach der erwarteten Häufigkeit des Kontaktes. Die kontrollierte Phase ist bei Kindern in diesem Alter wenig ausgeprägt. Stärker hingegen die regressive Phase, die sich häufig in trauriger Gesamtstimmung ausdrückt und in regressivem Verhalten. Die Phase der Adaption ist bei Kleinkindern davon beeinflusst, ob sie weiterhin Zuwendung und Geborgenheit erfahren.

Vorschulkinder 3 bis 6 Jahre

Vorschulkinder kennen bereits das Wort „tot“, es hat für sie jedoch noch keine endgültige Bedeutung, sondern bedeutet so viel wie fort sein oder fort gehen oder eine Form von Schlaf, das heißt, sie erwarten eine Rückkehr des Verstorbenen. Daher kann man die Todeswünsche von Kindern besser verstehen. „Du sollst tot sein“ bedeutet „Du sollst verschwinden“. Für manche Kinder kann sich ein Toter nicht mehr bewegen, aber er spürt noch etwas. Kinder stellen sich Tot-Sein wie ein Leben auf Sparflamme, wie reduziertes Leben vor. Sie beziehen vieles auf sich und können Schuldgefühle entwickeln. Vorschulkinder meinen, nur andere Menschen würden sterben. Manchmal entwickeln sie eine besondere Verbindung zum Verstorbenen. Das Bestreiten des Todes kann sich auch in einem ganz konkreten Suchen des Verstorbenen äußern. Auch hier gilt, je mehr das Kind auf den Verlust vorbereitet ist (lange Krankheit, vorausgegangener Abschied), desto geringer ist die Schock-Reaktion. Ein selbst kontrolliertes Verhalten von Seiten des Kindes ist in diesem Alter nicht zu erwarten. Es richtet sein Verhalten an Verhaltenserwartungen und Gewohnheiten seiner Umwelt aus.

Ungefähr zu diesem Zeitpunkt stellen Kinder häufig viele Fragen. „Warum ist Opa tot?“ Hinter dieser Frage kann sowohl die Frage nach der biologischen Antwort stehen – „Weil Opa krank war“ – wie auch die Frage, nach dem Warum des Sterbens als Ausdruck persönlicher Betroffenheit. Bei letzterer Variante ist es gut auch auf die Gefühlsebene des Kindes einzugehen – „Dir fehlt der Opa?“. Andere Fragen können sein „Ist Mama jetzt ein Engel?“, „Wird Papa jetzt nass?“. Diese Fragen können sich durchaus wiederholen. Dabei ist es wichtig, nicht ungeduldig zu werden. Denn die Wiederholung der Fragen dient Kindern zur Vergewisserung des Todesfalles. In der regressiven Phase verhalten sich Kinder oft anhänglich und ängstlich oder störrisch und aggressiv. Auch apathisches Verhalten ist möglich. Kinder brauchen äußere Sicherheiten und Kontinuität von Betreuungs-

personen und Tagesrhythmen. Stofftiere können wieder zu konstanten Begleitern werden. Die eigenen Gefühle können gut auf das Stofftier projiziert werden, so dass das Kind in Distanz dazu treten kann.

Impulse von sich aus über den Verstorbenen zu reden, können in dieser Phase zurückgehen. Dies geschieht vor allen Dingen dann, wenn das Kind das Gefühl hat, seine Trauer nicht äußern zu können oder zu dürfen. In solchen Situationen können behutsame Versuche mit dem Kind zum Beispiel durch Bilderbücher zum Thema in Kontakt zu kommen hilfreich sein. Das Kind kann anhand der Personen im Buch über seine eigenen Gefühle sprechen, ohne sich dabei zu sehr öffnen zu müssen. Erwachsene sollten sich in dieser Phase nicht vom (wildem) Spiel eines Kindes täuschen lassen, mit der Annahme, dass die Trauerarbeit erledigt sei. Auch im Spielen verarbeitet das Kind seine Trauer, da es so sein seelisches Gleichgewicht auf natürliche Art und Weise wieder herstellen kann. Schließlich findet eine Hinwendung zum Leben statt. Dennoch gibt es auch in dieser Phase immer wieder Anfälle von akuter Trauer und Rückfälle. Die Zeit der akuten Trauer ist dann vorbei, wenn das Leben insgesamt wieder auf die Gegenwart und Zukunft ausgerichtet ist. Aber auch dann können Kinder immer wieder Zeit für ihre Trauer brauchen.

Grundschul Kinder 6 bis 9 Jahre

In ihrem Weltbild unterscheiden die Kinder zwischen belebter und unbelebter Umwelt. Sie beginnen die Bedeutung des Todes zu verstehen und haben ein sachliches nüchternes Interesse an den Äußerlichkeiten des Todes. Trotzdem verstehen sie nicht alles und können daher Verlust- und Trennungsgängste entwickeln. Z.B. kann ein Kind Atemnot bekommen, wenn der Sarg geschlossen wird. Die Angst vor dem eigenen Tod zeigt sich vor allem in Ängsten vor Gewalteinwirkungen, wie vor dem Erschossenwerden. Daher sind Cowboyspiele in dieser Altersstufe beliebt. In der Angst vor dem Tod der Eltern spiegelt sich die Angst vor dem Verlassenwerden. Auch wenn sie den Tod als Tatsache erfassen, können sie ihn nicht immer akzeptieren oder rational darauf reagieren. Die Kinder erkennen, dass der Tod alle Menschen treffen kann, auch ihnen sehr nahe stehende und auch sie selbst. Mögliche Gefahren werden ihnen bewusster, und sie entwickeln ein größeres Sicherheitsbedürfnis. Sie entwickeln Trennungsschmerz und Trauergefühle. Realität und Phantasie wechseln sich ab. Der Tod führt zu Veränderungen. Die Kinder fürchten z.B., dass ihre Freundinnen und Freunde sie für anders halten.

Wie Kinder trauern

Kinder erleben den Verlust eines nahestehenden Menschen oft ganz anders als die Erwachsenen. Je nach Altersstufe gehen sie sehr unterschiedlich mit dem Verlust um. Kinder verfügen über andere kognitive und sprachliche Fähigkeiten als Erwachsene. Auch deshalb trauern sie anders als Erwachsene. Trauer ist bei Erwachsenen und Kindern ein ganz individueller Prozess. So möchte zum Beispiel ein Kind beim Sterben eines Angehörigen dabei sein und ein anderes möchte das auf keinen Fall. Beide Verhaltensweisen sind in Ordnung. Dennoch lassen sich Gemeinsamkeiten im kindlichen Trauerprozess feststellen. Ihre vielfältigen Gefühle können Kinder am besten nonverbal und spielerisch zum Ausdruck bringen. Trauernde Kinder zeigen uns, wann sie bereit sind ihre Trauer zu verarbeiten und wann sie das gerade gar nicht können. Erwachsenen brauchen sich nur auf die Trauer einzulassen. Dazu können acht Elemente helfen:

Über den Tod sprechen

Kinder sollten so bald wie möglich behutsam über den bevorstehenden wie über den eingetretenen Tod informiert werden. Dabei ist es hilfreich, den Tod und die/den Tote/n beim Namen zu nennen, also Worte zu finden, die die Realität treffen und für Kinder verständlich sind. Werden Kinder nicht informiert, nehmen sie atmosphärisch dennoch wahr, dass etwas nicht stimmt. Wird der Tod als Tatsache benannt, können Kinder eher mit der Realität leben. Für jüngere Kinder sind Beschreibungen (aber nicht Umschreibungen) der Wirklichkeit des Todes hilfreich. Umschreibungen wie die folgenden weichen der Realität des Todes eher aus:

- „Großvater/Großmutter ist eingeschlafen.“
- „Er/Sie war müde ...“
- „Gott nahm ihn/sie zu sich, weil er/sie so gut war.“
- „Großmutter/Großvater ist auf eine lange Reise gegangen.“
- „Er/sie war krank.“

Solche Umschreibungen nehmen Kinder oft wörtlich; sie bekommen Angst davor, einzuschlafen, gut zu sein, fragen sich, warum die Großmutter sich nicht verabschiedete oder fürchten sich, durch eine leichte Krankheit zu sterben. Die Endgültigkeit des Todes kann Kindern etwa so nahe gebracht werden, dass ihnen erzählt wird, was der/die Verstorbene nicht mehr tun kann: z.B. Beispiel „Großvater kann nicht mehr mit dir in den Zoo gehen.“ Die Ursache des Todes muss für Kinder einleuchtend erklärt werden: „Sie war so krank, dass sie sterben musste.“ Es muss den Kindern versichert werden, dass sie keine Schuld am Tod haben. „Deine zornigen Gefühle hatten nichts mit dem Tod zu tun. X verstand das schon richtig und wusste, dass du ihn/sie gern hattest.“

Nähe geben

Trauernde Kinder brauchen die Nähe von vertrauten Erwachsenen. Beim Gang zum Grab kann für ein Kind eine haltende Hand sehr hilfreich sein. Auch bei Gesprächen, beim Weinen, beim gemeinsamen Anschauen von (Bilder)Büchern gibt die körperliche Nähe von Erwachsenen – zum Beispiel auf dem Schoß sitzen – Kindern das Gefühl von Geborgenheit.

Zeit geben

Angesichts der allgemeinen Tendenz, die Trauerphase abzukürzen und zur Tagesordnung überzugehen, müssen Kinder wissen und erleben, dass Trauer Zeit braucht und immer einmal wiederkommen kann.

Begleiten

Kinder brauchen Begleitung beim Trauern. Für das Kind ist es wichtig zu wissen, von welcher Person es kontinuierlich während der Trauerzeit begleitet wird. Auch bei wichtigen Ritualen wie beim persönlichen Abschiednehmen vom/von der Verstorbenen oder bei der Beerdigung ist eine Begleitung wichtig. Wenn die nächsten Angehörigen selbst von dem Tod direkt getroffen sind, kann eine dem Kind vertraute Person, die selbst nicht so stark betroffen ist, die Begleitung des Kindes übernehmen, zum Beispiel die Patin oder der Pate des Kindes.

Gefühlsäußerungen erleichtern

Trauer und die zugehörigen Gefühle gelten in unserer Gesellschaft wenig und werden deshalb schamhaft verborgen. Diese Scham kann schädliche Folgen haben. Deshalb ist es wichtig, Kindern (und Erwachsenen) den Zugang zu ihren eigenen Gefühlen zu erleichtern. So tut es Kindern gut, wenn sie vermittelt bekommen, dass ihre Gefühle in Ordnung sind und dass sie sie auch äußern und zeigen dürfen. Dies kann ihnen auch dadurch vermittelt werden, dass Erwachsene ihre eigene Trauer zeigen. Weinen Erwachsene und Kinder gemeinsam, lernen Kinder, dass sie weinen dürfen und das Weinen gut tun kann. Ein Gespräch mit einem trauernden Kind kann durch eine Handpuppe oder ein Stofftier als Gesprächsmedium in dieser Richtung erleichtert werden.

Raum für Spiele und kindgerechte Rituale geben

Kinder leben in der Gegenwart. Sie können in einem Moment hemmungslos weinen und im nächsten Augenblick ganz intensiv spielen. Für beides brauchen sie Raum, denn auch im Spielen verarbeiten sie ihre Trauer. Häufig drücken Kinder im symbolischen Spiel ihre Erfahrungen aus, da sie sich dadurch vom Geschehenen distanzieren können. Eine spielerische Möglichkeit für das Ausdrücken der Trauer bieten Rituale. Sie ermöglichen die Antizipation des Trauerprozesses (bei der Beerdigung zum Beispiel antizipiert das anschließende Essen den Weg aus der Trauer) und die Veröffentlichung des neuen Status (zum Beispiel als Halbwaise oder Einzelkind). Außerdem helfen sie die Leidtragenden zu entlasten und die Situation zu entkrampfen. Auch das Entwickeln von eigenen situations- und kindgerechten Ritualen bietet Kindern eine Möglichkeit, ihre Trauer individuell und nonverbal auszudrücken und doch verstanden zu werden. Das kann z.B. sein, auf eine bestimmte Weise das Grab zu pflegen (Blumen hinbringen oder gießen), ein Oma-Erinnerungs-Essen (mit Bildern von ihr und Geschichten über sie), das Ausführen einer Tätigkeit oder Verhaltensweise des Verstorbenen (den Stock wie Opa benutzen) oder das Weiterführen von gemeinsamen Aktivitäten (den Weg gehen, den das Kind mit dem/der Verstorbenen immer gegangen ist).

Hoffnung über den Tod hinaus ermöglichen

Schon mit relativ kleinen Kindern (ab circa drei Jahren) ist es möglich, über die christliche Vorstellung des Lebens nach dem Tod zu reden. Wichtig dabei ist die Echtheit des Erwachsenen. Kinder spüren, ob wir selber

auch daran glauben, was wir sagen. Da sich das Weltbild des Kindes im Laufe des Erwachsenwerdens ändert, sollten bildhafte Vorstellungen gewählt werden, die mit den Kindern mitwachsen können. Die Redewendung: „Er oder sie ist im Himmel“ ist zum Beispiel brauchbar. Eine Verwechslung mit dem blauen Himmel ist zwar möglich, jedoch nicht von existenzieller Bedeutung. Dagegen erhalten Kinder durch diese Redewendung einen Ort für die/den Tote/n, an dem sie/er weiterleben kann. Für Kinder im Vorschulalter kann es ohne weiteres möglich sein, den Verstorbenen gleichzeitig in der Erde und im Himmel zu wissen.

Manche Kinder suchen sich eine Erklärung, wie der Verstorbene in den Himmel kommt. So sagt der dreijährige Simon über seinen verstorbenen Bruder, der im Grab liegt: „Wenn die Erde sich dreht, dann fällt er in den Himmel.“ Sätze wie „Ich glaube, dass Oma bei Gott ist, und dass es ihr da gut geht“ qualifizieren den Himmel als Ort der Gottesnähe. Denn auch wir Erwachsenen lokalisieren Gott ja im Himmel („Vater unser, im Himmel“). Allerdings muss dabei beachtet werden, den Tod nicht derart zu beschönigen, so dass eine Todessehnsucht in den Kindern entsteht und sie selbst den Tod provozieren. Mit Fragen wie „Wie stellst du dir das denn vor?“ kann die Phantasie des Kindes angeregt werden. Der vierjährige Paul antwortet auf die Frage, was er gerne im Himmel machen würde, mit strahlendem Gesicht: „Schaukeln!“. Kinder lernen auf diese Weise, dass es bei Jenseitsvorstellungen kein richtig oder falsch gibt, dass Erwachsene auch nicht mehr wissen als Kinder. Gerade Kinder, die es gewohnt sind zu beten, können ermutigt werden ihre verschiedenen Gefühle (Trauer, Wut) auch jetzt Gott zu sagen und den Verlust zu beklagen. Sie lernen so, dass wir Gott unser Leid klagen dürfen.

Medien und Hilfsmittel einsetzen

(Bilder)Bücher, Puppen oder Stofftiere können, wie bereits erwähnt, Kinder und Erwachsene in ihrer Trauer unterstützen. Es lassen sich acht verschiedene Anwendungsmöglichkeiten von Büchern unterscheiden: (Bilder)Bücher als

- Gesprächsanlass: Sensibilisierung für das Thema mit „Leb wohl, lieber Dachs.“ (ab Kindergartenalter)
- Informationsvermittler: mit „Was ist das? fragt der Frosch“ (3- bis 4Jährige)
- Distanzierung: Es ist viel leichter, über die Figuren des Buches zu sprechen, ihre Gefühle und Verhaltensweisen zu verstehen und sich dabei den eigenen Gefühlen anzunähern mit „Hat Opa einen Anzug an?“ (ab 7 Jahren)
- Kanalisierung: Eigene Gefühle können in Worten entdeckt und oft erstmals benannt werden mit „Abschied von Rune“ (ab 5 Jahren)
- Solidarität mit „Abschied von Rune“ (ab 5 Jahren)
- Vorbereitung auf schwierige Situationen mit „Mach's gut, kleiner Frosch“
- Abrundung mit „Leb wohl, lieber Dachs.“ (ab Kindergartenalter)
- Hilfe für Eltern: Verständnis für die Gefühls- und Gedankenwelt von Kindern mit „Abschied von Tante Sofia“ (ab 6 Jahren)

Trauer und ihre Überwindung in der Bibel entdecken

Kinder können sich mit ihren Gefühlen in der Bibel wiederfinden. Besonders gut eignen sich dafür Psalmen wie z.B. Ps 56,9 „Du sammelst meine Tränen in deinen Krug“. Ältere Kinder können sich auch gut in Versen wie „Das Wasser steht mir bis zum Halse“ wieder finden. Die emotionale und doch allgemein gültige Sprache der Psalmen ermöglicht es Kindern, Sprache zu finden und sich und ihre Gefühle darin einzutragen. In Gesprächen und Bildern können die eigenen Erfahrungen anhand der Psalmen verbalisiert oder ausgedrückt werden. Gerade Klagepsalmen (zum Beispiel auch Ps 13; 22) können Kindern dazu verhelfen, ihre möglicherweise unterdrückten Gefühle wie Wut, Aggression und Ärger zuzulassen und auszudrücken. Mit ihnen können sich Kinder gleichzeitig auch an Gott als Adressaten ihrer Trauer wenden. Aus der Beschäftigung mit Klagepsalmen kann so ein Gebet erwachsen. Hilfreich kann ein Klagegebet sein, in dem alle Gefühle geäußert werden dürfen, dass dann in ein Bittgebet (um Gottes Beistand) münden kann.

Psalmen mit Gesten beten

Das Grundgefühl des Geborgenseins bei Gott kann durch das Beten eines Vertrauenspsalms gestärkt werden. Zum Beispiel kann Ps 139 mit Gesten in einer kindgerechten Sprache mit Kindern gebetet werden. Als Kehrversprechen die Kinder: „Bei dir bin ich geborgen Gott“ (Arme werden wiegend vor den Oberkörper gehalten), „Du hältst mich in Deiner Hand“ (Hände werden wie zu einem Gefäß vor dem Oberkörper gehalten). Dazwischen können von einem Erwachsenen Sätze gesprochen werden wie „Manchmal bin ich traurig, weil ...“. Durch die Bewegungen können die Kinder die umfassende Liebe Gottes zu uns auch spüren.

Biblische Erzählungen für Kinder

Einige biblische Erzählungen eignen sich, um mit Kindern auch schon im Vorschulalter über Leben und Sterben, Trauer und Auferstehung(shoffnung) ins Gespräch zu kommen. Anhand der Lebensgeschichte von Abraham und Sara (Gen 12-25) wird das Abschiednehmen (auch im Leben) thematisiert. Die Geschichte von Maria aus Magdala am Ostermorgen vermittelt Kindern die Wandlung von Trauer in Gewissheit auf ein Leben nach dem Tod (Joh 20,11-18). Das Gleichnis vom Weizenkorn (Joh 12,24) versinnbildlicht für Kinder anschaulich und gut umsetzbar den Prozess von Sterben und Auferstehen.

Dass Gott tröstet, ist eine Erfahrung, die wir Kindern vermitteln können. Gerade in leibhaftig erfahrenem Trost können sie Gottes Trost spüren: beim Streicheln, Wiegen (Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, Jes 66,13), beim Tränen abwischen (Gott wird abwischen alle Tränen, Offb 21,4) und beim Dasein für das Kind (Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken, Mt 11,28).

In Erzählungen, wie denen von Zachäus oder Bartimäus, können gerade kleinere Kinder erfahren, dass sie bei Gott angenommen sind, so wie sie sind.

Literaturtipps

Baum, Heike: Ist Oma jetzt im Himmel? Vom Umgang mit Tod und Traurigkeit, München 2002.

Ein Praxisratgeber mit einfühlsamen, spielerischen und alltagsnahen Anregungen für die Unterstützung von Drei- bis Siebenjährigen, mit den kleinen und großen Abschieden des Lebens besser fertig zu werden. Ein Infoteil zeigt auf, warum Kinder anders trauern als Erwachsene und wie Eltern und Erzieherinnen ihnen zur Seite stehen können.

Canacakis, Jorgos: Ich sehe deine Tränen: Lebendigkeit in der Trauer. Die Grundlagen des Lebens- und Trauerumwandlungsmodell, Stuttgart 2011.

Der Trauer einen Ausdruck geben - das ist wesentlich, um wieder neuen Zugang zum Leben zu finden. Dieses Buch ist die Quintessenz der langjährigen Arbeit des Psychologen und Therapeuten Jorgos Canacakis. In leicht verständlicher Sprache stellt er dar, dass Trauer eine notwendige Reaktion ist, die zum Leben dazu gehört. Sie ist durch Zeit und Vergessen nicht „heilbar“, sondern ein tiefes Gefühl mit enormer Energie, das kreativ für einen neuen Lebensbeginn eingesetzt werden kann.

Jennemann, Radegundis: Wie Kinder im Grundschulalter den Tod erleben. Analyse ausgewählter Bilderbücher zum Thema Sterben, Tod und Trauer unter theologischen, psychologischen und pädagogischen Aspekten, Würzburg 2007.

Sterben, Tod und Trauer gehören auch für Kinder zum Lebensalltag. Doch derartige Realität wird tabuisiert – totgeschwiegen im buchstäblichen Sinne. Erwachsene suchen nach „Erzählhilfen“, nach Worten und Bildern, die eine Brücke zum Gespräch mit Kindern sein können. Diese Arbeit setzt sich zum Ziel, eine Hilfestellung für das Reden mit Grundschulkindern und für das Verstehen von Grundschulkindern zu sein, die sich in Trauer befinden oder die Fragen nach dem Tod stellen. Um Gespräche kindzentriert führen zu können, werden die psychologischen und pädagogischen Aspekte aufgezeigt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Darstellung des christlichen Todesverständnisses und im Aufzeigen der

Konsequenzen für eine verantwortbare Rede und Praxis. Ein besonderes Augenmerk gilt der konkreten religionspädagogischen Umsetzung.

Kast, Verena: Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses, Stuttgart 2013.

Trauer ist ein natürlicher Weg der Psyche, den tödlichen Verlust einer Beziehung zu verarbeiten und zu überwinden. Verena Kast hilft Trauernden, sich im Chaos der Gefühle zurechtzufinden und zeigt ihnen eine Perspektive, wie sie den Verlust des geliebten Menschen schließlich überwinden können.

Plieth, Martina: Kind und Tod, Neukirchen-Vluyn 42009.

Wie sehen Kinder den Tod? Wie erscheint er in Bildern, die sie malen? In Kinderbüchern? Wie erzählen sie selbst vom Tod, und was bekommen sie in Familie, Schule und Kirche erzählt? Plieth zeigt, wie die Hoffungskräfte der Kinder in der Konfrontation mit dem Tod durch Bilder und Erzählungen gestärkt werden können.

Dies.: Tote essen auch Nutella. Die tröstende Kraft kindlicher Todesvorstellungen, Stuttgart 2013.

Dass Tote auch Nutella essen, nur nicht ganz so viel, zeigt wie nah sich Kinder verstorbenen Menschen fühlen können. Ihre Vorstellungen sind überraschend und voller Lebenswillen. Die Autorin lässt sich von den Kindern an die Hand nehmen. In Gesprächen und Bildern zeigen sie, wie sie den Tod verstehen, was es bedeutet Angst vor dem Tod zu haben, traurig zu sein, aber auch was ihnen Hoffnung gibt über den Tod hinaus. Ein Trostbuch - auch für Erwachsene.

Specht-Tomann, Monika / Tropper, Doris: Wir nehmen jetzt Abschied: Kinder und Jugendliche begegnen Sterben und Tod, Ostfildern 2011.

Das Erleben von Verlusten unterschiedlicher Art gehört zu den kindlichen Erfahrungen, die nicht leicht zu bewältigen sind. Und doch: Abschiede, Trennungen, Verlust, Tod und Trauer gehören elementar zum Leben, sind gleichsam „Urerfahrungen“, die unser Leben von der Geburt bis zum Tod begleiten. Das Buch leitet an und befähigt, Kinder und Jugendliche auf die schmerzhaften Erfahrungen von Abschiednehmen und Trauer vorzubereiten und sie dabei zu begleiten. Die Autorinnen sensibilisieren für den natürlichen Zugang von Kindern zu Fragen nach Leben und Sterben. Sie wecken Verständnis für die besonderen Reaktionen der Kinder auf ganz unterschiedliche Verlusterfahrungen.